

1.1 Vorwort - oder Ene, mene, muh - und raus bist DU! von Leonie Baumann

„Auf dem Arbeitsmarkt gibt es keine Anzeichen für eine Entspannung“. So oder ähnlich beginnen die Nachrichtensprecher fast täglich die Überleitung zu den neuesten Arbeitslosenstatistiken und -prognosen. In der ersten Zeit nach den Vollbeschäftigungszeiten des „Wirtschaftswunders“ wurde den ersten Arbeitslosen gerne individuell die Schuld an ihrem Schicksal zugeschoben. Heute, angesichts von fast fünf Millionen offiziell gemeldeter Arbeitslosen, hat diese Schuldzuschreibung ihre Glaubwürdigkeit vollends eingebüßt. Längst ist offensichtlich: Für die hochtechnologisierten industriellen Arbeitsprozesse werden immer weniger Menschen benötigt. Arbeitslosigkeit ist kein individuelles Problem mehr, sondern struktureller Bestandteil der Industrienationen.

In den regelmäßig herausgegebenen Informationen der Bundesanstalt für Arbeit (oder besser Arbeitslosigkeit) und von seiten der Politik wird entweder mit grenzenloser Naivität oder bewußter Irreführung die schlechte Konjunkturlage für die Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht. Doch die Arbeitslosenzahlen steigen auch dann, wenn es der Wirtschaft gut geht und den Großen im Geschäft scheint es sogar so gut zu gehen, daß sie von ihren eigenen Gewinnen überrascht werden. Die Meldung der Schering AG zu Beginn dieses Jahres, die ihren Jahresüberschuß in 1996 um 46 Prozent – „ein Rekordergebnis“ – steigern konnten, wurde in den Medien detailliert erläutert, und dieses Ergebnis ist kein Einzelfall. Bedauerlicherweise, so wurde ebenfalls berichtet, mußte jedoch das Personal der Berliner Schering AG im gleichen Berichtszeitraum abgebaut werden, da die hohen Wachstumsraten bei den Tochtergesellschaften im Ausland verzeichnet wurden.

Die globale Vernetzung verursacht einen Umstrukturierungsprozeß, der ein weltweites Agieren der Unternehmen allein zu ihrem Vorteil möglich macht und bei dem die abhängig Beschäftigten, die Arbeitnehmer, die Arbeiter oder wie wir sie auch nennen wollen, das Nachsehen haben. Gewinne werden geschickt dort erzielt, wo weniger Steuern erhoben werden, die Ware Arbeitskraft billig zu haben ist und zusätzlich gilt: Bilanzen schreiben will gekonnt sein, damit der Fiskus möglichst wenig vom Gewinn-Kuchen abbekommt. Die Steuern, die notwendig sind, um das öffentliche soziale Gefüge einer Gesellschaft wie der BRD aufrechtzuerhalten, werden zum überwiegenden Teil durch die Abgaben von seiten der Arbeitnehmer erbracht. Mit ihrem Steuerauf-

kommen finanzieren sie unter anderem den Straßenbau, die Bundeswehr und die Unternehmenssubventionen. Sie zahlen mit ihrer Rentenversicherung die Renten der aus dem Arbeitsleben ausgeschiedenen. Sie finanzieren mit ihrem "Solidarzuschlag" den „Aufschwung Ost“ und nicht zuletzt mit ihrer Arbeitslosenversicherung das Arbeitslosengeld und die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) jedweder Art. Finanzpolitisch kann ABM so nicht bis in alle Ewigkeit funktionieren, denn mathematisch rechnet es sich nicht, wenn aus dem schrumpfenden Finanzaufkommen, das eine immer geringer werdende Zahl von Erwerbstätigen aufbringt, eine immer größere Anzahl von Arbeitslosen befristet entlohnt werden soll. Alle Winkelzüge, in denen einerseits die Abgaben erhöht und andererseits die Leistungen für Arbeitslose oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen reduziert werden, kaschieren das Dilemma auf Zeit.

Der ursprüngliche Ansatz der Arbeitsgruppe in der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst, die für die Ausstellung „Faktor Arbeit“ von der Idee bis zur Realisierung verantwortlich ist, war, die Facetten des ABM-Daseins und -Erlebens vorzustellen, da einige der Gruppe selber in sogenannten Qualifizierungsmaßnahmen und Beschäftigungsgesellschaften in Brandenburg, konkret in einer „Feststellungs- und Integrationsmaßnahme“ in Pritzwalk, involviert waren. Aus dieser Ursprungsidee ist mehr geworden. Die Schizophrenie von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die sich zwischen kurzfristiger subjektiver Absicherung und Verbesserung der Lebensqualität der Teilnehmenden und der objektiven Sinn- und Zwecklosigkeit der Vorhaben bewegen, die als Voraussetzung für die Bewilligung einer oder mehrerer ABM-Stellen belegt werden muß, ist offensichtlich. Die Auseinandersetzung und Konfrontation damit führt folgerichtig zu generellen, übergreifenden Fragestellungen zur Zukunft der Arbeit in den hochentwickelten Technologiegesellschaften.

Der unaufhaltsame Fortschritt der Automatisierung, der damit einhergehende Wandel des Arbeitsmarktes und die fundamentale Veränderung der gesellschaftlichen Beschäftigungsstruktur fordert seit Jahren Wissenschaftler vieler Sparten heraus. Einer der bekanntesten, Ulrich Beck, skizziert mit präzisen, naheliegenden Visionen die Perspektive auf eine Gesellschaft, deren Mitglieder freiwillig oder unfreiwillig über viel Freizeit verfügen. Jeremy Rifkin zum Beispiel prophezeit die soziale Erosion von Gesellschaften, verursacht durch den massenhaften Verlust von Arbeitsplätzen. Nach den Warnungen der Wissenschaftler ist es nur konsequent, Künstle-

rinnen und Künstler einzuladen, ihre Visionen zum Thema zu präsentieren, ihre Beobachtungen und Beiträge zur Diskussion zu stellen. Es wäre nicht das erste Mal, wenn ihre Ideen und Kommentare radikaler, überraschender und überzeugender wären, als die von manch wissenschaftlichem Kollegen.

Die Form der „Arbeitsbeschaffungsmaßnahme“, wie wir sie heute kennen, wurde in den siebziger Jahren eingeführt, um arbeitslos Gewordenen eine Übergangssituation zu bieten, bis sie wieder ins Erwerbsleben integriert waren, oder um mit ABM einen Bedarf an Arbeit zu schaffen, der in Dauerarbeitsplätze münden sollte. Auf Grund der nicht zu leugnenden strukturellen Arbeitslosigkeit sind Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ein zweiter Arbeitsmarkt geworden, deren Jobs zudem im europäischen Vergleich gesehen schlecht bezahlt werden. Während Deutschland 0,41 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ausgibt, sind es zum Beispiel in Finnland 0,68 Prozent, in Belgien 0,71 Prozent, in Schweden 0,9 Prozent. Bedenklich ist nur, daß lediglich 10 bis 20 Prozent der eingesetzten Gelder tatsächlich dem beabsichtigten Ziel dienen, die Arbeitslosigkeit zu reduzieren. Ersatz- und Substitutionseffekte machen im Durchschnitt 80 bis 90 Prozent aus, so daß ABM statistisch gesehen nur als schlechter Ersatz für eine notwendige Reform der Arbeitsmarktpolitik angesehen werden kann. Volkswirtschaftlich gesehen gleichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen einer Ruhigstellung in großem Maßstab und dem Versuch, größere Kosten abzuwenden oder aufzuschieben, die durch langfristige Erwerbslosigkeit entstehen können: psychische Krankheiten, Alkoholismus, Frustration, Aggression, allgemeiner Sinnverlust...

Die Massenarbeitslosigkeit ist das Reizthema Nummer eins geworden. Da die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst es seit ihrer Gründung 1969 als ihre Aufgabe ansieht, die aktuellen gesellschaftlichen Probleme mit kulturpolitischen und künstlerischen Mitteln zu bearbeiten, gliedert sich das Vorhaben „Faktor Arbeit“ konsequent ein in die ausstellungspolitische Tradition unseres Kunstvereins. Mit Ausstellung, Veranstaltungen, Videos und Katalog hoffen wir, die Rahmenbedingungen für einen Erfahrungs- und Informationsaustausch zu bieten, um eine Diskussion zum Thema ABM und Zukunft der Arbeit zu initiieren und der ernsthaften Suche nach neuen Lösungsansätzen ein Forum zu bieten. Die Idee des „Runden Tisches“ wird visuell und inhaltlich die Basis für diesen Versuch sein.

Die gesellschaftliche Debatte und die Suche nach

bisher nicht bekannten Lösungen wird kaum oder nur verhalten geführt. Objektiv kann das Modell ABM auf Dauer nicht oder nur partiell den Verlust von Arbeitsplätzen ersetzen. Schon aus volkswirtschaftlichen Gründen müßte das Interesse an Präventivmaßnahmen groß sein, um die langfristigen Folgeschäden, die mit Arbeitslosigkeit einhergehen, einzudämmen. Über eine Umverteilung der Mittel von kurzfristigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen hin zu langfristig gesicherten und gesellschaftlich sinnvollen Arbeitszusammenhängen wird bereits hier und da nachgedacht, durchkalkulierte Finanzierungsmodelle existieren bereits. Einige fordern einen Gesellschaftsvertrag ein, der auf „antizipatorische Vernunft“ begründet ein Umdenken im Interesse des Allgemeinwohls, ein Handeln in Verantwortung für zukünftige Generationen verbindlich festlegen soll. Die Politik wird zunehmend aufgefordert, regelnd in den global agierenden Wildwuchs des Kapitals einzugreifen, der „Steuerflucht“ Einhalt zu gebieten. Stimmen, die eine „Maschinensteuer“ oder eine Umverteilung der Unternehmer-Gewinne in die Kassen des Allgemeinwohls fordern, um sie zum Beispiel zum Ausbau des Öffentlichen Personennahverkehrs zugunsten aller Gesellschaftsmitglieder, der Arbeitenden und nicht Arbeitenden, einzusetzen, verhalten bisher noch ungehört.

Gesellschaftliches Zusammenleben, die Wertekategorien der Gemeinschaft und die Arbeits- und Freizeitzusammenhänge, in denen Menschen sich befinden, sind für eine Ausstellungsinstitution von existentieller Bedeutung. Verfügen immer mehr Menschen über immer mehr Freizeit, ist es notwendig darüber nachzudenken, was diese von Arbeit freie Zeit ausfüllen kann. Sind immer mehr Menschen über ABM allzuoft in völlig nutz- und sinnlose Tätigkeiten eingebunden, täuschen auch so nette Ideen wie ein Kaufhaus, in dem nur ABM-Produkte verkauft werden, nicht darüber hinweg, daß wachsende Unzufriedenheit und Perspektivlosigkeit eine Gefahr für das gesellschaftliche Zusammenleben darstellen. Der Gesellschaft geht zudem ein unschätzbares Potential an menschlicher Kreativität verloren, das beim heutigen Stand der Produktivkräfte dringend gebraucht wird und zum Beispiel für künstlerisch-kulturelle Zwecke zu nutzen sein könnte.

1.9 Äußerungen zum Arbeitsbegriff

„Arbeit, w: Das gemeingerm. Wort mhd. ar(e)beit, ahd. ar(a)beit, got. arbaibs, aengl. aerfode, aisl. erfiar, ist wahrscheinlich eine Bildung zu einem im germ. Sprachbereich untergegangenen Verb mit der Bed. „verwaist sein, ein zu schwerer körperlicher Tätigkeit verdingtes Kind sein“, das von idg. *orbhos „verwaist; Waise“ abgeleitet ist (vgl. Erbe). Eng verwandt ist die slawische Wortgruppe von poln. robota „Arbeit“ (s. den Artikel Roboter). Das gemeingerm. Wort bedeutet ursprünglich, im Dt. noch bis in das Nhd. hinein, „schwere körperliche Anstrengung, Mühsal, Plage“. Den sittlichen Wert der Arbeit als Beruf des Menschen in der Welt hat Luther in seiner Lehre vom allgemeinen Priestertum ausgeprägt. Er folgte dabei Ansätzen zu einer Wertung der Arbeit, wie sie sich in der Ethik des Rittertums und in der mittelalterlichen Mystik finden. Dadurch verlor das Wort Arbeit weitgehend den herabsetzenden Sinn „unwürdige, mühselige Tätigkeit“. Es bezeichnete nun die zweckmäßige Beschäftigung und das berufliche Tätigsein des Menschen. Das Wort bezeichnet außerdem das Produkt der Arbeit.“

Duden, Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim 1963

„Denn schon als wir bei euch waren, geboten wir euch: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“

Paulus, 2. Tess. 3,10

„Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.“

Matthäus 6,28

„man teglich kan fur augen sehen, das viele sind die bey schwerer stetter erbeit kaum das liebe brod erwerben, und andere on sonderliche erbeit jr ding fein gefasselt und geordnet haben, das es wohl von stat gehet und jn zufell.“

Luther, Wpr 472, S.16 ff.

„Arbeit ist die zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam.“

Karl Marx, Kapital 1, S. 198

„Wir behaupten ausdrücklich den Sondercharakter der menschlichen Handlung, die die gesellschaftliche Sphäre durchdringt und die Welt im Rahmen der gegebenen Bedingungen verändert. Für uns ist der Mensch vor allem durch das Überschreiten einer Situation gekennzeichnet, durch das, was ihm aus dem zu machen gelingt, was man aus ihm gemacht hat...Das aber nennen wir Entwurf.“

Jean Paul Sartre,
Marxismus und Existenzialismus, 1964, S. 75

„Lebendige Arbeit schlägt sich in Produktion nieder, sie verschwindet darin. Diese geronnene Form der Arbeit nennt Marx tote Arbeit. Solche tote Arbeit sind z.B.: Maschinen, gebahnte Wege (Beziehungen), das gesellschaftliche Produktionsverhältnis, das Geschichtsprodukt, z.B. Geld, Staat. Die lebendige Arbeit steht der Gesamtheit ihrer Vorgeschichte gegenüber: der toten Arbeit.“

O. Negt, A. Kluge,
Geschichte und Eigensinn, 1981, S. 98

„Was uns bevorsteht, ist die Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, die einzige Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht. Was könnte verhängnisvoller sein?“

Hannah Arendt, 1958

Impressum:

Herausgegeben von der Neuen
Gesellschaft für Bildende Kunst e.V.
(NGBK) Oranienstr. 25,
10999 Berlin

Der Katalog „Faktor Arbeit“
erscheint anlässlich der gleichnami-
gen Ausstellung in der NGBK,

26. April – 1. Juni 1997

Präsidium

*Rainer Höynck, Karin Nottmeyer,
Bianca Bon*

Geschäftsführung

Leonie Baumann

Geschäftsstelle

*Maria Wegner, Gisela Gross-Yavuz,
Matthias Reichelt, Hartmut Reith,
Margrit Hohlwein*

Copyright 1997 NGBK

für die Texte bei den Autoren

für die Fotografien bei den

Fotografen

für die (Video)Filme bei den Autoren

für die Konzeption bei *Peter Funken*

Arbeitsgruppe Faktor Arbeit der
NGBK

*Jochen Becker, Michaela van den
Driesch, Peter Funken, Helmut
Höge, Bernd Kramer*

Koordination der Ausstellung

Peter Funken

Koordination der Runden Tische

*Michaela van den Driesch und Peter
Funken*

Kataloggestaltung

Fritz Balthaus

Ausstellungsgestaltung

Heike Pallanca

Druck

Ruksaldruck

ISBN 3-926796-47-2

Dank gilt der Firma „Das Zweite
Büro“, Zossenerstraße 6, 10961
Berlin für ihr Sachspensering.

Faktor Arbeit

Eine Ausstellung der NGBK Berlin 1997